

Grottkauer Zeitung.

Nr. 77.

14. Jahrgang.

1894.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 26. September.

Insertions-Gebühren für die viermal gefaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Kleinzeile 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Madagaskar.

Die größte afrikanische Insel, Madagaskar, ist schon seit Jahrhunderten der Gegenstand sehnlichster Begehrlichkeit seitens Frankreichs. Das Hauptvolk der Insel, die fast so groß ist wie ganz Frankreich, sind die Howas, die nicht das geringste Verlangen nach einer fremden Oberherrschaft haben und die sich noch weniger durch Fremde ausbeuten lassen wollen. Die Howas, eine Mischung von Negern und Polynesiern, sind den übrigen Völkern des Landes, wenn auch nicht an Zahl, so doch an Intelligenz weit überlegen und haben einen geheimen Mißhagen an den Engländern, denen die Herrschaft Frankreichs auf Madagaskar ein Dorn im Auge ist.

Die Franzosen stützen ihre Ansprüche auf den Besitz der Insel auf die Thatfache, daß bereits vor 250 Jahren Ludwig der Vierzehnte Madagaskar als französisches Besitztum erklärt hat. Wie bisher wurden französischerseits die Rechte des Besitzes voll ausgeübt. Nur an einigen Küstenpunkten hatten sich die Franzosen festgesetzt und auch diese gingen während der Revolutionskriege gegen Ende des vorigen Jahrhunderts an die Engländer verloren. Als die Bourbonen 1814 nach Paris zurückkehrten, trat ihnen England zwar seine Eroberungen wieder ab, aber auch von da ab stand der französische Besitz der Insel nur auf dem Papier.

England hat seinen Einfluß im Lande wesentlich seinen dort gehaltenen Missionsgesellschaften zu danken, die neuerdings seit dem Jahre 1820 thätig sind. Die Franzosen ihrerseits errichteten Jesuitenmissionen, aber die Eingeborenen zeigten sich den Engländern mehr geneigt. Der madagassische König Radama unterließ die Engländer mit aller Kraft, weil er dies als einen Schutzwall gegen die französischen Gelüste betrachtete. Er hätte jenen auch wahrscheinlich zur Oberherrschaft verholfen, wäre er nicht 1828 von seiner Gemahlin, der Königin Ranavalona, vergiftet worden. Diese trat nun gegen das Christentum und die Fremden mit so entschiedener Feindseligkeit auf, daß sich 1845 die Franzosen und Engländer zu einem gemeinsamen, aber schließlich erfolglosen Angriff gegen das an der Ostküste gelegene Tamatawe vereinigten.

Radama II., der 1861 König wurde, erwies sich dem Christentum und den Fremden allerdings freundlich, aber er wurde eben deshalb 1863 ermordet, und während der hierauf folgenden Wirren gelang es abermals, 1863, den Engländern, den Franzosen den Rang abzugewinnen, indem sie während eines gegen diese ausgebrochenen Aufstandes einen günstigen Handels- und Freundschaftsvertrag mit den Howas abschlossen. Die im Jahre 1869 auf den Thron erhobene Ranavalona II. besorgte sodann allerdings eine christenfreundliche Politik, ja sie trat sogar selbst zum Christentum über und schaffte 1877 die Sklaverei ab, aber den Ansprüchen der Franzosen gegenüber verhielt sie sich entschieden abweisend und suchte sich 1882 durch die Entsendung einer Gesandtschaft nach Europa diesen gegenüber Luft zu schaffen; mit Deutschland und verschiedenen anderen Staaten wurden damals Handelsverträge geschlossen. Die Franzosen indessen ließen sich dadurch nicht betören. Nachdem sie die im Westen und Norden hausenden, mit den Howas in Feindschaft stehenden Sakalaven unterworfen, erhoben sie Anspruch auch auf die Herrschaft über die Nikisi und nahmen 1883 Tamatawe in Besitz. Obwohl nun aber ihre Versuche, von dort ins Innere einzubringen, anhaltend vergeblich blieben, so schloß doch 1885 die nunmehr

zur Herrschaft gelangte Ranavalona III. mit ihnen einen Vertrag ab, den die Franzosen als einen Schutzherrschaftsvertrag auslegen, und der die Quelle aller der Weiterungen ist, die seitdem zwischen Frankreich und den Howas obwalten.

Schlechte Erfahrungen in Tongking und die Festlegung ihrer Kolonialtruppen im Innern Afrikas, in Birma u. s. w. haben die Franzosen bisher abgehalten, energisch gegen Madagaskar vorzugehen. Als letzten gütlichen Versuch haben sie nun den Abg. Le Myre des Riliers nach Antananarivo (wo er vier Jahre lang französischer Generalresident war) geschickt, der das ausdrückliche Recht Frankreichs feststellen soll, in den auswärtigen Beziehungen Madagaskars das entscheidende Wort zu sprechen, eine Eisenbahn in das Innere zu bauen und den Europäern auf der Insel Grund- und Bodenbesitz zu ermöglichen. Die Howas werden schwerlich freiwillig nachgeben; sie verlassen sich auf ihre Verbündeten: das Fieber und den für Europäer unburchbringlichen Urwald, der das Innere der Insel von der Küste abschließt. Jedenfalls würde ein Unternehmen gegen Madagaskar den Franzosen für längere Zeit zu thun geben und die Aussichten auf Erfolg sind dort womöglich noch schlechter als die in Tongking.

Der Krieg in Korea.

Ein von China und Japan kommender Dampfer meldet: Japan sei entschlossen, die Bedingungen eines in Mukden oder Peking abzuschließenden Friedens zu diktiert, während China, auf das Klima bauend, den Japanern ein Moskau zu bereiten gedenkt. Der Kaiser von China soll in Mukden einen Schatz von 1200 Millionen Dollar haben. Mukden, wohin große Truppenverstärkungen gesendet werden, wird besetzt. Die Zeitungen in Tokio teilen mit, U-Hung-Tschang habe neuerdings den Vorschlag des englischen und des russischen Gesandten angenommen, einen Waffenstillstand befehle Einleitung der Friedensverhandlungen abzuschließen. Japan habe es indessen abgelehnt, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen. — Sechs chinesische Transportschiffe, welche Truppen nach Yalu gebracht hatten, durchquerten den Golf von Petchili und kamen am 22. September in Tatu an. — Die „Times“ melden aus Schanghai vom 23. September: Mangelndes Einvernehmen unter den chinesischen Führern scheint hauptsächlich das Unglück bei Ping-Yang herbeigeführt zu haben. — Die russische Flotte soll bei Wladivostok versammelt sein und sich zu unmittelbarem Eingreifen bereit halten.

Rundschau.

Berlin, den 24. September 1894.

— Kaiser Wilhelm hat am 22. d., von Swinemünde kommend, der Stadt Thorn einen kurzen Besuch abgestattet. Die Stadtverwaltung freudigte dem Monarchen einen Ehrentromf.

— Der Gouverneur von Deutsch-Nasrika, Frhr. v. Schöle, soll nach einer von der „Post, Ztg.“ verzeichneten gerüchtweisen Meldung beabsichtigen, mit Beginn nächsten Jahres seiner Familie wegen seinen Posten zu verlassen.

— Die Streichung des Schul-Schiffes „Leipzig“ aus der Liste der Kriegsschiffe hat der Kaiser laut Veröffentlichung im „Marineverordnungsblatt“ genehmigt.

— Der Reichstag ist bekanntlich in seiner verflochtenen Tagung ziemlich unglücklich mit den neuen Forderungen für die Marine umgegangen. Die erste Rate für den Bau des Panzerschiffes zum Ersatz für „Preußen“ (1 Mill. M.) wurde bewilligt, dagegen wurde die Forderung eines gepanzerten Kreuzers als Admiralschiff in überseeischen Gewässern zum Ersatz für die „Leipzig“ (1 Rate 1 Mill. M.) abgelehnt, ebenso ein Aviso „Falk“ (1. Rate 1200000 M.) Wie jetzt verlautet, wird im nächsten Etat der Bau eines großen Kreuzers wiederum und daneben drei Kreuzer nach dem kleinen Typus gefordert werden. Die Forderungen wurden damals mit geringen Mehrheiten aus finanziellen Gründen abgelehnt. Man wird wohl erwarten dürfen, daß jetzt eine günstigere Stimmung herrscht. Die großen überseeischen Interessen Deutschlands erfordern mit jedem Jahre dringender eine ausreichende, aktionsbereite Flotte.

— Die Etats für den Reichstag werden diesmal mit aller nur möglichen Vorsicht und Sparsamkeit aufgestellt. Größere Mehrforderungen sind nirgends zu erwarten. Die Reichsregierung wird durchaus vermeiden, die Finanzlage in ungünstiger Weise darzustellen, als es durch die Thatfachen begründet ist, um etwa Stimmung für die Finanzreform zu machen. Sehr erfreulich dürfte das Bild auch so nicht ausfallen.

— Unschonend offiziös wird geschrieben: Bei der verkürzten Dienstzeit der Fußtruppen ist es nicht mehr angängig, daß Mannschaften in etwabezüglichen außer-dienstlichen Arbeiten verwendet werden. So ist es bisher üblich gewesen, daß in den Kantinen, die das Militär selbst bewirtschaftet, Soldaten thätig waren. Abgesehen davon, daß die Mannschaften hierdurch zuweilen zu Unreblichkeiten verleitet wurden, soll schon im Interesse des militärischen Dienstes die Selbstbewirtschaftung der Kantinen durch die Truppen aufgehoben; wo dies bisher noch nicht geschehen, müssen bis 1896 sämtliche Kantinen an Privatunternehmer verpachtet werden.

— Die Bevölkerung des Deutschen Reichs beträgt gegenwärtig 51 500 000 Seelen. Das soeben erschienene „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“ berechnet die Bevölkerung des heutigen Reichsgebietes seit 1816 wie folgt:

Jahr	1812	1820	1830	1840	1850	1860	1870	1875	1880	1890
Seelen	14 833 000	26 294 000	29 250 000	32 787 000	35 397 000	37 747 000	40 818 000	42 720 000	44 428 000	49 428 000

Zum Jahre 1890 war die letzte Volkszählung und da sich unsere Reichsbevölkerung alljährlich um etwa 500 000 Seelen vermehrt, ist ihr gegenwärtiger Stand rund 51 500 000.

— Ueber kommunale Weinsteuern schreiben die „Berl. Pol. Nachr.“ offiziös: Wenn auch der Plan einer Reichsweinsteuer vorläufig aufgegeben sei, so werde doch von der Reichsregierung in der nächsten Reichstagsession der Versuch gemacht werden, die in der Reichsgesetzgebung liegenden Hindernisse einer kommunalen Besteuerung des Weines zu beseitigen.

— Zur Herbeiführung der wirksameren Beaufsichtigung des Schiffes- und Floßverkehrs mit Rücksicht auf Choleraverdächtige Personen hat der preuß. Arbeitsminister angeordnet, daß künftig auch die an den

Wasserstraßen beschäftigten Beamten der Wasserbauverwaltung (Schleusen- und Strommeister, Strands- und Kanalaufsicherer u.) daran mitwirken sollen. Etwaige Wahrnehmungen, daß auf den Fahrzeugen choleraverdächtige Personen vorhanden sind, haben diese Beamten der Ortspolizeibehörde oder, wo Kontrollstationen errichtet sind, der nächsten Station sofort unter genauer Bezeichnung des Fahrzeuges und der verdächtigen Person anzuzeigen.

Ueber die Ausdehnung der deutschen Kolonien und Schutzgebiete werden folgende Angaben gemacht: Das (indessen noch nicht abgegrenzte) Schutzgebiet Togo umfaßt 60 000 Quadratkilometer, Kamerun 495 000, Südwest-Afrika 435 000, Deutsch-Nordafrika 995 000, das Kaiser Wilhelmland in Neu-Guinea 181 500, Bismarck-Archipel 522 000, der nördlichste Teil der Salomon-Inselgruppe 22 300, das Schutzgebiet der Marschall-Inseln 400 Quadratkilometer. In Togo haben sich niedergelassen 72 Europäer, darunter 63 Deutsche, in Kamerun 204 Europäer (128 Deutsche), in Südwestafrika 969 Europäer (614 Deutsche), in Deutsch-Nordafrika rund 750 Europäer (rund 500 Deutsche), im Schutzgebiet der Neu-Guinea-Kompanie 178 Europäer (99 Deutsche) und auf den Marschallinseln 67 Europäer (32 Deutsche).

Frankreich. Auf Befehl des Kriegsministers ist gegen die verantwortlichen Offiziere des 142. Infanterie-Regiments in Ste-Dizique wegen Vergiftung mehrerer Soldaten durch verdorbenes Fleisch die Untersuchung eingeleitet. Zahlreiche von den Ärzten als krank befundene Tiere sind von den Soldaten verzehrt worden. Außerdem sollen sich die Offiziere bedeutender Unterschlagungen schuldig gemacht haben.

Die republikanischen Blätter sprechen dem politischen Testament des Grafen von Paris jede Bedeutung ab. Dem Sohn, dem Herzog von Orleans, prophezeien die Blätter große Enttäuschungen, wenn er sich nicht darauf beschränken könne, die unthätige Rolle seines Vaters zu spielen.

Ein Redakteur des 'Temps' hat die aus Madagaskar heimkehrenden Offiziere und Soldaten über die Lage daselbst interviewt. Alle sind der Meinung, daß die Regierung wohl daran thue, energisch einzufreiten, da der Uebermut der Homas immer mehr zunehme. Die Lage sei berart gespannt, daß man sich von den Unterhandlungen des Spezialgesandten in diesem Augenblick nur wenig versprechen könne. Man glaubt zwar nicht an einen ernstlichen Widerstand der Homas, doch sei ein Marsch nach dort außerordentlich schwierig, weil keine Wege vorhanden sind. Die Expedition sei indes schon deshalb notwendig, weil die Bevölkerung von Madagaskar nicht an die Macht Frankreichs glaube.

Belgien. Der König von Belgien hat offenbar nicht Lust, dem Herzog von Orleans zu gestatten, daß dieser seine Rolle als orleanistischer Prätendent auf belgischem Boden spiele. Wie der 'Figaro' meldet, würde ein längerer Aufenthalt des Herzogs von Orleans in Brüssel von der belgischen Regierung nicht gern gesehen werden. Das Pariser Blatt schreibt, der König Leopold wünsche, daß sein junger Verwandter, dem er übrigens sehr geneigt sei, nur sehr kurze Zeit in seiner Hauptstadt verweile und auf belgischem Boden sich nicht öffentlich als Prätendent gebärde.

Holland. Den Generalstaaten ist das Budget der Niederlande für 1895 vorgelegt worden. Dasselbe ergibt ein Defizit von 8 Millionen Gulden, von denen 1 Million zu Lasten des ordentlichen Budgets fällt. Zur Deckung der Kosten für eine bessere Bewaffnung der Armee und der Flotte, die mit einem auf 9 1/2 Millionen Gulden geschätzten Aufwande in vier Jahren durchgeführt werden soll, wird eine Anleihe erforderlich sein. Diese soll in Jahresbeträgen von 640 000 Gulden getilgt werden. Es wird eine Vorlage eingebracht werden, um eine bessere Sicherung der Einfuhrzölle als Gegenwert der Anleihe zu ermöglichen.

Dänemark. Bei den Landstingswahlen für die 27 neu zu besetzenden Landstingsitze entfielen 16 auf die Rechte, 7 auf die vorberste Linke und 4 auf die radikale Linke. Bisher hatten diese 27 Sitze inne: 18 von der Rechten, 8 von der moderaten und 1 von der radikalen Linken.

Rußland. Ueber den Gesundheitszustand des Zaren wird berichtet, daß derselbe die größte Vorsicht

erheische. Außer dem Moskauer Professor Sacharjin dürfte schwerlich jemand Zuverlässiges über das Leiden sagen können, es handle sich aber jedenfalls um ein chronisches. Der überraschend schnell hereinbrechende Herbst vernichtet die Hoffnung der Ärzte auf einen günstigen Erfolg des mehrwöchigen Aufenthaltes des Zaren im Jagdschloß Spala. Die bisherigen Nachrichten lauteten günstiger.

Den Sturz des mächtigen Statgebers des Zaren, des Oberprokurators Pobedonoszew, verkünden die Zeitungen als bevorstehend, weil derselbe angeblich günstige Äußerungen über den Zaren dem kaiserlichen Hofminister gegenüber gemacht haben soll. Vermutlich liegt hier die Verwechslung mit einem viel älteren Vorgange vor. Pobedonoszew war Lehrer des gegenwärtigen Zaren, als er noch Großfürst war und zwar noch zu Lebzeiten des damaligen Thronfolgers, wo niemand in ihm den künftigen Beherrscher Rußlands sah. Damals hat sich Pobedonoszew in einem Privatbrief ungünstig über die Begabung des Großfürsten ausgesprochen und dieser Brief wurde allerdings dem Zaren vor einigen Jahren in der Absicht in die Hände gespielt, den Sturz Pobedonoszews zu veranlassen. Es ist kaum anzunehmen, daß sich jetzt ähnliches ereignet haben sollte.

Russische Blätter melden, daß zur Zeit der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland die Frage wegen des Baues einer Anzahl Grenzbahnen zwischen beiden Ländern angeregt, aber wegen wichtigerer Angelegenheiten zurückgestellt worden sei. Gegenwärtig nun sei diese Angelegenheit auf den Antrag des Botschafters v. Werder wiederum in Erörterung gezogen worden. Es kämen folgende Linien in Betracht: 1) Memel-Baidzhen (Hauptlinie Libau-Romny), 2) Tiflit-Tauroggen-Nadzwilischki, 3) Werschow-Serads-Lodz mit einer Abzweigung nach Kalisch.

Valkanstaaten. Es bekümmert sich, daß der König von Serbien auf seiner Reise nach Berlin insofern Einladung des Kaisers Franz Joseph einen Besuch in Budapest abtasten werde; der Tag ist noch nicht bestimmt.

Bei Zankow soll ein Abgesandter der Partei Stambulows erschienen sein wegen Anbahnung einer gemeinsamen Aktion aller oppositionellen Fraktionen gegen die Regierung. (Die Nachricht klingt nicht eben wahrscheinlich. Größere Gegensätze als Stambulow und Zankow existieren in Bulgarien nicht, wenigstens beide Staatsmänner auch im Gegensatz zur jetzigen Regierung stehen.)

Ueber eine bevorstehende serbische Ministerkrise sind wiederum Gerüchte aufgetaucht, die mit Bestimmtheit melden, daß das jetzige Ministerium besonders dem Erzking Milan unbequem geworden sei. Offiziös werden nun allerdings diese Gerüchte für unbegründet erklärt, immerhin aber ist ein baldiger Ministerwechsel in Serbien nicht gerade unwahrscheinlich.

Amerika. Ein Resolution der republikanischen Konvention des Staates New-York fordert alle, die das Aufheben der Tarifagitation wünschen und an die Wiederherstellung des republikanischen Schutzollsystems glauben, auf, in jedem Distrikte republikanische Kandidaten für das Repräsentantenhaus zu wählen. Die Resolution spricht sich mißbilligend gegen die Verwaltung aus, weil sie ein Jahreseinkommen von 8 Mill. aus den Wollzöllen preisgegeben und eine zehnmal größere Last durch die Besteuerung des Zuckers auferlegt habe. Schließlich spricht die Resolution sich für ein internationales Abkommen behufs des Gebrauchs von Gold sowohl als von Silber als Umlaufsmittel aus.

lokales und Provinziales.

Großfan, den 25. September 1894.

Der hiesige Gesellen-Berein feierte am 23. d. Mts. im Biergarten sein 34. Stiftungsfest mit einer musikalisch-theatralischen Aufführung und darauf folgendem Tanzkränzchen. Das Programm war ein überaus reiches; es bot in wohlthuendem Wechsel ernstes und heiteres, Chor- und Soloeinsätze, Theatralisches und Einzelgenen. Der Besuch war ein guter. Die Leistungen waren in allen drei Teilen in jeder der neun Nummern tadellos. Sie haben den guten Ruf des Vereins in dieser Beziehung wieder aufs neue bewährt; man wäre in Verlegenheit, zu entscheiden, ob dem rein und voll erklingenden Gesang, den hübschen Duets, Quintetts, oder den mitsingenden Darstellern in der komischen Scene „Im Wartesaal“, in der schon bekannten

Poße „Jeremias Grille“ in 2 Akten von Bohl, „Votere Bögel“ von Kron und „gekrönte Serenade“ von Janßen, die Palme gebührt. Alle Darsteller waren ihrer Rolle gewachsen und war dabei das Ensemble ein glänzendes, wie das der sehr reiche Weisfall oftmals vor offener Szene bewies. Einzelne Mitspieler lösten ihre Aufgabe wie professionierte Schauspieler, wie die Herren Duer, Vaska, Scholz, Sellmann, Widelö, Müller, Pfeiffer, Baumann. Wägen die Herren Mitwirkenden und der Vortragsmeister, Herr Lehrer Hanke, in dem guten Gelingen den Lohn für ihre Opfer an Zeit und Mühe sehen. Bei dem Tanzkränzchen ging es einige Stunden recht gemüthlich her. Wir rufen dem Vereine auch unfernerseits zu: Er mache, blühe und gedeihe!

Die General-Konferenz der Lehrer des Kreises Großfan findet künftigen Sonnabend den 29. September, früh pünktlich 9 1/2 Uhr unter Vorst. des Königlichen Kreis-Schul-Inspektors Herrn Reihl im Saale zu den 3 Kronen statt. Den Verhandlungen geht um 8 Uhr ein Requiem in der Pfarrkirche für die verstorbenen Lehrer und Revisoren voraus.

Mit Bezug auf die jetzt eintretenden Entlassungen zur Meierei machen wir darauf aufmerksam, daß die vorgeschriebenen Anmeldungen bei dem zuständigen Bezirksfeldwebel innerhalb 14 Tagen zu erfolgen haben. Zur Bequemlichkeit für die Mannschaften sind die Gemeindevorstände mit einer entprechenden Anzahl von Anmeldeformularen versehen, auch sind dieselben angewiesen, den Mannschaften auf Ersuchen bei den schriftlichen An- und Abmeldungen bezüglich zu sein. Nach den neueren Bestimmungen sind Ansprüche auf Invaliden-Benefizien, insofern dieselben nicht bereits bei der Entlassung erhoben sind, innerhalb einer Frist von einem Jahre (früher innerhalb sechs Monaten) zu erheben.

(Nachnahmen auf Postkarten) dürfen schon seit einem Jahre in ganz Deutschland erhoben werden. Diese Einrichtung ist im Publikum noch wenig bekannt und ist deshalb bisher außerordentlich wenig benutzt worden. Die Nachnahme mittelst Postkarte ist vielfach den sogenannten Postaufträgen vorzuziehen, weil sie nicht allein weniger Arbeit und Papier erfordert, sondern auch nur die Hälfte Postkosten verursacht. Der Postauftrag muß stets mit 30 Pf. Porto besetzt werden, die Postkarte nur mit 15 Pf. Von den durch Postauftrag eingezogenen Beträgen werden immer mindestens 20 Pf. Porto für Ueberlieferung des eingezogenen Geldes von der Post in Zahlung gebracht, dagegen von den durch Postkartennachnahme eingezogenen Beträgen bis 5 Mk. nur 10 Pf., über 5 bis 100 Mk. nur 20 Pf., über 100 bis 200 Mk. 30 Pf., über 200 bis 400 Mk. 40 Pf. Die Postkartennachnahmen müssen auf der Vorderseite außer dem nachzunehmenden Betrage (in Buchstaben und Ziffern) auch unmittelbar darunter Namen und Wohnort des Abfassers tragen.

Breslau, 22. September. (Das Entlassungsgesuch) des Oberpräsidenten von Seydewitz ist von Sr. Majestät dem Könige unter dem 13. d. Mts. genehmigt worden. Bei diesem Anlaß wurde dem aus seinem Amte Scheidenden, der „Schles. Jg.“ zufolge, der Rote Adler-Orden I. Klasse mit Eichenlaub verliehen. Fürst Hagfeldt-Trachenberg ist gestern abend durch ein persönliches Telegramm Sr. Majestät aus Sominemünde von seiner Ernennung zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien benachrichtigt worden. Der neue Oberpräsident, Fürst Hermann von Hagfeldt-Trachenberg ist erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses, Besitzer des Fürstentums Trachenberg und der Herrschaft Wärsdorf mit Zubehör in der Provinz Posen.

Breslau, 22. September. Die städtischen Behörden haben die Verleihung des Ehrenbürgerrechts von Breslau an Eggellenz von Seydewitz beschlossen. Denselben wird am 29. d. Mts., vormittags, durch eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten von dieser Ehrung amtlich Mitteilung gemacht werden.

Großfan, 22. September. Der Inspektor des Dominiums Ober-Schüttall in hiesigen Kreise hatte das seltene Glück, einen schwarzen Storch zu schießen. Derselbe hatte ein braun-schwarzes Gefieder mit weißer Unterseite. Der schwarze Storch nistet nur auf Bäumen und ist in Deutschland selten.

Sagan, 22. September. (Blumenpflege.) Kinder der katholischen und der neuen Stadtschule hatten im Frühjahr d. J. vom Gärtnerverein 330 Stück Topfpflanzen zur Pflege erhalten. Heute waren die Blumen ausgesteckt. Das Resultat war nach Aussage der Mitglieder vortommenden Vereins ein sehr günstiges. Die Inhaber der besten gepflegten Blumen erhielten Prämien, zu deren Ankauf der Magistrat 50 Mark bewilligt hatte.

Großfan, 22. September. Ein Mann in bäuerlicher Kleidung schlenderte die Straße entlang, in der Hand ein verpacktes Bündchen mit einer Adresse, die eine Werterklärung in der Höhe von 500 Mk. trug. Ein Vorübergehender, dem das Benehmen des Mannes auffiel, fragte ihn, was er suchte? Als Antwort hielt der Bauer ihm das Bündchen hin und bat ihn, doch einmal die Adresse zu lesen, da er sie vergessen hätte und selber nicht lesen könnte. In einem Tone freudiger Ueberraschung rief der Andere: „Salut! Das Bündchen ist für mich. Ich habe schon lange darauf gewartet!“ Das Bündchen schien zufrieden, den Eigentümer entdeckt zu haben und erbat sich als Votenlohn nur 5 Mk., die ihm auch sofort gegeben wurden. Der neue Eigentümer des Bündchens ging in eine stille Gasse, um seinen Schatz in Augenschein zu nehmen, er fand aber nichts weiter als ein Stück Pappe, auf dem das eine Wort stand: „Kaktier!“

(Fortsetzung.)

„Aber sie will noch immer nicht einsehen, daß sie keinen besseren Gatten für sich und keinen besseren Vater für ihr Kind finden könnte als Dich?“ vollendete Bach die störende Rede des Vorfahren.

„Sie will nichts von mir wissen. Sie weicht mir aus, wo sie nur kann. Es ist, als fürchte sie sich vor mir.“

„Vielleicht fürchtet sie sich vor sich selber und ist Dir geneigter, als Du glaubst. Du mußt den Mut nicht verlieren. Ein gutes Weib will langsam gewonnen sein.“

„Wenn's nur auf's Warten ankäme, so sollte mir mein halbes Leben nicht so lang vorkommen. Sehe ich aber, daß sie ihr Herz nicht zu mir zwingen kann, dann muß ich fort, je weiter, desto besser, am liebsten nach Australien, wenn Sie mich mitnehmen wollen! Jetzt aber gute Nacht, Herr, ich muß ins Haus.“

Bach schüttelte ihm kräftig die Hand, dann schritt er tief atmend in die Nacht hinein. „Nach Australien zurück? Nein, nie, nie!“

Er blickte in das Thal hinaus, in dem das Städtchen, nur von einzelnen Lichtern durchschimmert, dunkel und still unter der glänzenden Wölbung des Sternenhimmels da lag.

„Wer könnte zurück in die Fremde wollen, wenn die Heimat ihm mit süßen Glanz entgegenlächelt?“ murmelte er, seine Arme weit und sehnlich ausbreitend. „Wo könnte es schöner sein, als im Vaterlande, in dem geliebten, teuren Vaterlande?“

VII.

Nur allzu gern machte Bach von der am Tage von der Horand'schen Familie an ihn ergangenen Einladung, so oft es seine Zeit erlaube, bei ihnen zuzubringen, Gebrauch. Bald war er ein täglicher Gast in dem kleinen weißen Häuschen an der Bergstraße, das ihn mit seinem trotz aller Beschränkung so glücklichen und gemütlichen Familienleben, wie es die Fremde ihn nie kennen gelehrt hatte, unwiderstehlich anzog.

Da Frau Foreja ebenfalls fast täglich kam, um sich von dem Weibchen ihres Patschkindchens zu überzeugen, so war es nicht zu vermeiden, daß Bach und sie häufig zusammentrafen. Zwischen beiden hatte sich ein eigentümliches Verhältnis herangebildet. Während Frau Foreja das ehrfurchtsvolle, zarte Entgegenkommen Bach's oft in einer zu ihrer sonstigen Rüttele und Zurückhaltung in so auffallendem Widerspruch stehenden freundlichen Weise erwiderte, daß es fast den Anschein gewann, als suche sie ihn absichtlich zu fesseln und für sich zu interessieren, gab es doch Augenblicke, in denen sie seine Aufmerksamkeit auf das Schroffe und verlegende zurückwies. Mehr als einmal war Bach, wenn er unerwartet ihren Blick aufstieg, einem so feindselig zurückstoßenden Ausdruck darin begegnet, daß seine auf ihre eben erst gezeigte Liebenswürdigkeit erbauten Hoffnungen wie die Blätter eines Kartenhauses zusammenfielen.

Mit dem größten Interesse beobachtete Horand und seine Frau den Verkehr beider. Je wärmer ihre Teilnahme für die einsame Frau war, deren unruhiges, friedloses Innere sich nicht einmal zu seiner eigenen Großherzigkeit zu bekennen wagte, je mehr sie in Bach einen durch und durch ehrenhaften, im wechselnden Schicksal gefestigten und in sich gefestigten Mann kennen lernten, desto aufrichtiger wünschten sie, daß sich diese zwei Menschen, die sich offenbar nicht gleichgültig waren, näher treten möchten.

Besonders Frau Agnes, die nach der Art guter Frauen nur in der Ehe die Bedingungen des Glückes für das weibliche Geschlecht sah, freute sich im Stillen schon darauf, ihre Freundin bald als beglückende und beglückte Gattin zu sehen.

Selbst die Widersprüche in dem Benehmen derselben, die auch ihr nicht entgehen konnten, machten sie in diesem Glauben nicht irre. Daß ein so stolzes, verschlossenes Herz sich nicht ohne Kampf ergeben würde, befreute sie nicht. Auch ihr hatte Frau Foreja nichts über ihre Vergangenheit mitgeteilt, als daß sie ihren Gatten früh verloren, und ließ die Scheu, von ihrer Ehe zu sprechen, auch auf ein großes, mit dieser verbundenes Leid schließen, so hielt

Frau Agnes daselbe doch für längst verjährt und sah nur einen vermehrten Grund darin, in feinsichtiger Weise dem Verkehr ihrer beiden Schützlinge jeden Vorbehalt zu lassen.

War das eigentliche Element des kinderreichen Häuschens anspruchslos Fröhlichkeit, so fanden doch ernste Gespräche, wie Frau Foreja sie besonders liebte, bereitwilligen Anhang darin. Auch mit Bach vertiefte Frau Foreja sich oft in Probleme, welche der oberflächlichen Unterhaltung gewöhnlich fern liegen.

So auch heute! Man hatte einen gemeinsamen Spaziergang über die waldigen Hügel hinweg nach dem benachbarten beliebten Badeorte B. gemacht und verweilte jetzt auf dem Rückwege ausruhend in der kleinen eleganten Restauration „Zur Waldbandach“, welche etwa auf halbem Wege in einer engen Waldschlucht erbaut ist und ihren Namen einem Andachtsplatz entlehnt, der unter einigen hohen Buchen liegt und dem einfachen Sinne der Landbevölkerung durch ein paar Betschemel und einigen an den Wänden selbst angebrachte kleine Heiligenbilder genug thut.

Eine kurze Rast hatte Bach und Frau Foreja ihre Müdigkeit vergessen lassen, und während Horand und Frau Agnes an einem der behaglichen Tischchen sitzen blieben, die auf dem kleinen, der Bergwand abgewonnenen Plateau standen, schlugen beide den verschlungenen, zwischen Föhren und Untergebüsch sich hinziehenden Weg ein, der hinter den Gasthausgebäuden am Berg hinaufführt.

„Wenn Ihre Ansicht über den Unwert des größten Teiles der Menschen richtig wäre,“ setzte Bach ein schon auf dem Herwege lebhaft geführtes Gespräch fort, „so würden Sie Schopenhauer mit seinem trostlosen Aussprüche Recht geben, daß alle Menschen sich in zwei Hälften teilen. Die Einen Teufel, die Anderen gequälte Seelen.“

„Er hat auch Recht,“ rief sie heftig, „nur daß er die dritte Art vergaß, die aus Denen besteht, welche Dual und Schmerz allmählich aus geprengten Seelen zu Teufeln umwandelt.“

„Ein wirklich edel veranlagter Mensch wird durch das Unglück nie verschlechtert, sondern stets gebessert und geläutert werden,“ widersprach Bach.

„Meinen Sie wirklich?“ rief sie leidenschaftlich. „Ihr Leben muß sehr glücklich gewesen sein, daß Sie nicht wissen, wie das Unglück den Menschen verbittert, verschlechtert, ungerecht macht, wie es alle guten Reine in ihm erstickt, ihn mit sich und der Welt zerfallen läßt. Sehen Sie sich um in der Weltgeschichte, ob sie Ihnen nicht in hundert und hundert Beispielen zeigt, wie ursprünglich gute, hochherzige offene, vertrauende und gütige Naturen durch das Unglück nach und nach in finstere, gewaltthätige, sich selbst und Anderen zum Fluch werdende Menschen verwandelt wurden. Das Unglück machte sie dazu, aber wohl verstanden, nicht das Unglück, wie es uns direkt aus Gottes Hand zukommt, denn können wir uns beugen, ohne daß unsere Seele Schaden leidet, ich spreche von dem Unglück, wie es Menschen über uns bringen durch Verrat und Treubruch, Neid und Haß, Grausamkeit und Engherzigkeit. Sie haben vielleicht davon gehört, daß meine Tante jeden Verkehr mit anderen Menschen mied. Ich will Ihnen sagen, was sie dazu brachte.“

Sie schenkte als junges, unerfahrenes Mädchen ihre Liebe einem Manne, den der Zufall sie auf einer Reise kennen lernen ließ, und folgte ihm in sein Vaterland, trotzdem sie sich dadurch mit ihrer ganzen Familie, welche eine andere Heimat für sie gewünscht hatte, verfeindete. Sie lebte nur für ihren Gatten, und obwohl sie seine politischen Anschauungen nicht teilen konnte, wagte sie nicht, ihn zurückzuhalten, als er sich den heimlichen Bestrebungen anschloß, welche sein Land von der verhassten Fremdherrschaft befreien sollten. Er ward gefangen, zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglicher Festungsstrafe begnadigt.

Sie bot alles auf, ihn zu befreien. Sie opferte den größten Teil ihres Vermögens, das damals noch nicht bedeutend war, erst eine spätere unvermutete Erbschaft machte es dazu, sie setzte ihre Gesundheit aufs Spiel, sie demütigte und erniedrigte sich um sein-willen, und als es ihr endlich gelungen war, ihm zur Flucht zu verhelfen, da mußte sie erfahren, daß er sie seit Jahren um einer Anderen willen betrogen hatte. Er lebte noch lange Zeit im Exil, für sie war er tot von jener Entdeckung an.

Aber sie hatte Kinder. Einen Sohn und eine Tochter, an denen ihr zerkettetes Herz sich aufrichtete. Ihre Tochter wuchs in halber Jugendschöne heran, dann ließ sie sich von den Worten eines glatt-jüngigen Mannes betören, den ihre Mutter als in jeder Beziehung ihrer unwürdig zurückgewiesen hatte. Sie floh mit ihm, und als er sich nach kurzer Zeit verließ, kehrte sie in Elend und Schande in das Haus ihrer Mutter zurück, um dort zu sterben.

Ihr Sohn, ein kaum dem Knabenalter entwachsener jeurriger Jüngling, wollte die Schmach seiner Schwester an dem Verführer rächen. Unter dem heuchlerischen Vorwande, den Namen der Schwester zu schonen, gelang es diesem, den unerfahrenen zu einem amerikanischen Duell zu bestimmen. Er zog das schwarze Loos. Kurz vor dem Ablauf des verhängnisvollen Termins entdeckte er sich seiner Mutter, aber all ihre Bitten und Beschwörungen, selbst das Drohen mit ihrem Fluche, erwiesen sich als machtlos seinem jalschen Ehrgefühl gegenüber. Und da sie ihn Tag und Nacht nicht verließ, gab er sich den Tod vor ihren Augen. Kann man sich wundern, daß das Herz meiner Tante versteinerte, daß jeder Tropfen ihres Blutes zu Gift wurde und sie nur noch daran dachte, sich an den Menschen zu rächen?“

„Die Geschichte Ihrer Tante,“ erwiderte er ernst, „zeigt eines jener furchtbaren, erschütternden Schicksale, deren Lösung, weil das Diesseits sie verwehrt, wir von dem Jenseits um so sicherer erwarten können.“

„Was sie sagen, klingt schön und versöhnend. Geben Sie mir eine Bürgschaft dafür, und ich will die Menschen für gut halten. Sie sagten mir auch vorhin: Ein guter Mensch könne eine schlechte That wesentlich nicht begeben, er könne irren und fehlen, nie aber sich selber untreu werden. Soll ich den Worten glauben, so beweisen Sie mir dieselben aus Ihrem eigenen Leben. Antworten Sie auf meine Frage, ohne Ausflucht und Vorbehalt, als stünden Sie im Angesichte Gottes.“

„Haben Sie nie wirklich Verrat und Treubruch begangen? Nie einen heiligen Eid im vollen Bewußtsein dessen, was Sie thaten, beschworen, um ihn mit kalter Ruhe zu brechen, sobald er Ihnen lästig wurde? Haben Sie nie ein unschuldig vertrauendes Herz an sich gerissen, um es dann zu verlassen und in Verzweiflung zu stoßen?“

Sie hielt atemlos inne. Er hatte, als sie ihre Rede begann, sich hochaufgerichtet und ihren durchdringenden Blick frei und offen erwidert, jetzt stand er da mit gesenktem Haupte und bis in die Lippen erblaßtem Antlitz.

(Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

—* (Die Eisenbahnen und die Schlagfertigkeit des Heeres.) Die möglichst schnelle Mobilmachung und der rasche Aufmarsch der Feldarmee sind die ersten Erfordernisse, die die Schlagfertigkeit bedingen. Der rasche Truppen- und Materialtransport hängt wieder direkt von der Anzahl der verfügbaren Transportmittel ab. Eine Zusammenstellung ergibt rund; Deutschland 15000 Lokomotiven, Oesterreich 6000 Lokomotiven, Italien 4000 Lokomotiven, zusammen 25000 Lokomotiven. Rußland 3500 Lokomotiven, Frankreich 10000 Lokomotiven, zusammen 13500 Lokomotiven. Es ist demnach leicht ersichtlich, welsch' großen Vorteil die Mächte des Dreibundes hierdurch beim Aufmarsch ihres Heeres haben würden.

—* Aus Stuttgart wird der „Magdeb. Bzg.“ geschrieben: Ein hiediger Färbermeister von Miedingen, der seine Produkte täglich mühlos in einem Karren auf die Bahnhstation ziehen mußte, las eine Anzeige, laut welcher aus dem königlichen Werkstatt ein Bony um den Preis von 400 Mark zu verkaufen sei. Veranlaßt durch sein Alter, das ihn das Ziehen des Karrens beschwerlich machte und vertrauend auf die Güte des Königs, richtete der Mann ein Schreiben an den König, worin er ihn bat, ihm den Bony in Berücksichtigung seiner Lage um den Gnadenpreis von 200 Mark zu geben. Darauf erhielt der Färber ein Schreiben der Prinzessin Pauline (Tochter des Königs) des Inhalts, daß der in Rede stehende Bony für das von dem Färbermeister ihm zugegebene Geschick zu wenig sei, daß sie jedoch einen älteren Bony besitze, den sie dem Manne gern zum Geschenk mache, wenn er ihr verspreche, den Bony gut zu behandeln und nicht weiter zu verkaufen. Der Färber ging auf diese Bedingungen natürlich freudig ein. Dertter Tage holte er seinen Bony hier ab und brachte ihn unter dem freudigen Staunen seiner Familie und seiner Mitbürger nach Hause.



Heute Abend 6 Uhr entschlief nach kurzem Leiden, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, unser theurer, geliebter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der emerit. Pfarrer

Herr Josef Loewe

im 71. Lebensjahre. Dies zeigt Schmerz erfüllt an

Grottkau, d. 24. Septbr. 1894.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 27. September, Vormittag 10 Uhr in Grottkau statt.

Sprizengprobe.

Die controlirten Mannschaften der hiesigen allgemeinen Pflichtfeuerwehr werden gemäß des Ortsstatuts und der Polizei-Verordnung vom 9. August 1891 hierdurch angewiesen zu einer Sprizengprobe

Donnerstag den 27. September d. J. Abends 7 1/2 Uhr

sich auf hiesigem Sprizenghose pünktlich einzufinden und ihre Controlmarken mitzubringen.

Ungerechtfertigtes Ausbleiben hat Geldstrafe bis zu 9 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen zur Folge.

Grottkau. Polizei-Verwaltung. gez. Altschaffel.

Frische Rübenschnitzel

hat billigt abzugeben.

Froebeler Zuckerrabrik
Silvius Moll & Söhne,
Froebeln bei Löwen i. Schl.

Brennhölzer

in allen Klassen loco Endflanz hat jeberzeit preiswerth abzugeben

Ratiborhammer O.-F.
M. Witowski,
Becturanz und Holzgeschäft.

Zum

jüdischen Neujahr!

Gratulationskarten

mit Ort und Namen

werden angefertigt in

Ernst Neugebauer's
Buchdruckerei.

Dominium Neu-Briefen

bei Bries, Bez. Breslau sucht Antritt 2. Januar 1895 einen mit guten Zeugnissen versehenen, jüngeren und zuverlässigen

Wider-Schaffer,

auch zwei tüchtige Mägde für den Haushalt gegen guten Lohn.

Eine sch. gr. Wohnung vornheraus t. z. v. u. b. z. bez. Ed. Kössner.

Montag den 1. und Dienstag den 2. Oktober

bleiben unsere

Geschäftslokale Feiertags halber geschlossen.

J. Glücksmann & Co.

Breslau, Ohlauerstr. 71/72

Bazar „Fortuna“.

Königliches Gymnasium zu Strehlen.

Die Aufnahmeprüfung wird am Dienstag den 9. Oktober von 9 Uhr Vormittag ab stattfinden. Anmeldungen werden zu jeder Zeit entgegengenommen. Geeignete Pensionen können nachgewiesen werden.

Dr. Petersdorff, Direktor.

Schutzmarke.

Das mit den höchsten Ehrenpreisen prämiirte

J. ANDEL'S

neue erprobte überseeische Pulver



tödt Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Mücken, Fliegen, Ameisen, Affeln, Vogelmilben, überhaupt alle Insekten, mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insektenbrut gar keine Spur übrig bleibt.

Fabrik und Versand bei Joh. Ansel, Drogerie zum schwarzen Hund, Fußgasse 13 in Prag. Gicht zu haben in Grottkau bei Em Schoebe, Nimpfisch: E. Tschorr & Sohn, Münsterberg; Frz. Thanheiser und sonst überall, wo sich Ansel's Plakate vorfinden.

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante „Thierbörse“ halten. Für 75 Pfg. abonirt man für ein Vierteljahr, bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwoch: 1. Die „Thierbörse“, 4 große Bogen stark. Die „Thierbörse“ ist Vereinsorgan des großen Berliner Thierschutzvereins und anderer deutscher Thierschutzvereine. 2. gratis: Den „Landwirtschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger.“ 3. gratis: Die „Internationale Pflanzenbörse.“ 4. gratis: Die „Naturalien- und Lehrmittelbörse.“ 5. gratis: Die „Kaninchenzeitung.“ 6. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt.“ 7. gratis: „Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft.“ Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind, bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jeden Tag Bestellungen an und liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern prompt nach. Man muß aber ausdrücklich bestellen: „Mit Nachlieferung.“

Ballsträusschen.

14 ganz leichte, melodische Tänze mit Benutzung beliebter Kinder-, Volks-, und Opernmelodien von L. Köhler, op. 684.

Ausg. für Klavier allein M. 1.—. Ausg. für Violine allein M.—.50. Ausgabe für Klavier und Violine M. 1.50.

Eine Gabe für die tanzlustige Jugend, woran auch die Kleinsten ihre Freude haben werden, denn aus jedem Tanz tönt ihnen ein Liedchen entgegen, dass sie in der Schule gelernt oder von der Mama gehört haben. Die Sammlung ist in Anbetracht der sorgfältigen Auswahl, des sehr leichten, melodösen, dennoch vollklingenden Satzes sowie des billigen Preises bei wirklich schöner Ausstattung allen Familien angelegentlichst zu empfehlen.

Das Werk steht insofern wohl einzig da, als bei Entfaltung der bescheidensten technischen Mittel die Stückchen in gefälliger, sogar zündender Weise wirken.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt Frankosendung. — Nachnahme vertheuert um 60 Pfg.

Ausführ. Musik-Kataloge u. illustr. Instrumenten-Verzeichniss kostenfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln a. Rhein.

Seit Mittwoch früh von 9 Uhr ab

Well-Wurft.

W. Scholz, Fleischerstr., Ring 74.

Die Wohnung

des Herrn Bahlmeister Kern ist zu vermieten. C. Laqua.

Das Quartier,

welches Herr Bahn-Assistent Scholz bez. wohnt, ist zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen. J. Hartung.

Königs Kursbuch

Neueste Auflage

— stets vorrätzig in —

E. Neugebauers Buchhlg.

Eine große Stube

mit Küche und Zubehör und eine kleine Stube sind zu vermieten. Carl Bernert, Wurstfabrikant.

Dr. med. Hope

homöopathischer Arzt

in Magdeburg. Sprechstunden 8—10 Uhr. Auswärts brieflich.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche

Brust-Bonbons,

seit 50 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Als Linderungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und katharrhalische Affectionen gibt es nichts Besseres.

Vorrätzig in versiegelten Packeten zu 40 und 25 Pfg. in den meisten guten Kolonialwaaren-, Drogen- und Apotheken, Aach Firmenschilder kenntlich.

600 Mark

werden auf ein ländliches Grundstück zum 10. Oktober gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zwei große elegante

Borderzimmer

in der zweiten Etage sind zu vermieten. Ad. Epstein.

Meyer's Volksbücher.

Preis jeder Nummer 10 Pfg.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich.

Wilton, Das verlorene Paradies. 121 bis 124.

Voliere, Die gelehrten Frauen. 109.

— Der Mikanthrop. 165.

— Der Tartäff. 8.

Wölfer, Patriotische Phantastien. 422 bis 424

Wöllner, Die Schuld. 595, 596.

Wünschhausen, Reisen und Abenteuer. 300, 301.

Musäus, Legenden von Ribezahl. 72.

— Volksmärchen. I. 225, 226.

— Volksmärchen. II. 227, 228.

— Volksmärchen. III. 229, 230.

— Volksmärchen. IV. 621, 622.

Rathsius, Tagebuch eines armen Fräuleins. 794, 795.

Neugriechische Gebichte. 619.

Novalis, Heinrich v. Diterdingen. 497, 498.

Vorrätzig in

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.